

Q#1

NEUES AUS DEM QUARTIER INNSBRUCK MITTE

DIE IDEE VOM NEUEN MITEINANDER.

Mitten in Innsbruck
entsteht ein Quartier für alle



EIN LEBEN IN DER ADAMGASSE.

Helene Neurauter als Möglichmacherin großer Entwicklungen.

EIN GEBÄUDE WIRD NEU GEDACHT.

Aus einer Bank entsteht ein Raum für Neues und Viele. Eine Vision, die einzigartig ist.

DIE BANK DER ZUKUNFT.

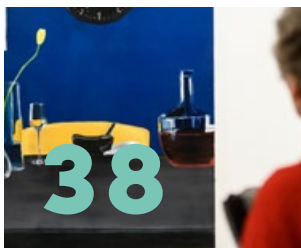
Mensch oder Maschine? Wie sich Kunden und Raiffeisen die Zukunft vorstellen.

INHALT



METAMORPHOSE

Ideen, Wünsche
und Aussichten
für ein neues Quartier



DER KUNST EINE BRÜCKE BAUEN

Art-Space
im RAIQA



DIE MÖGLICH MACHERIN

Die Adamgasse
verändert sich.
Wieder einmal.



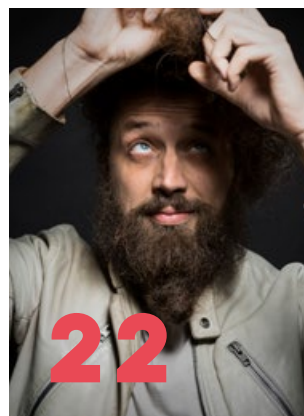
DIE BANK DER ZUKUNFT

Kolumne von
Till Raether



AUF ZUR BANK

Ein Spaziergang durch
Innsbruck Mitte: Johannes
Ortner und Georg Willi



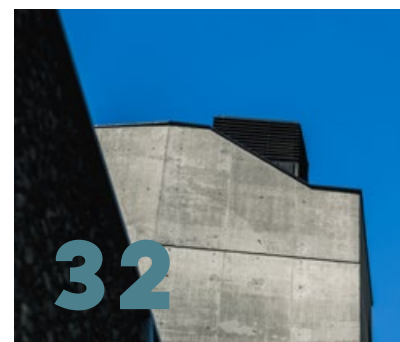
TIROLER GASTFREUND- SCHAFT FÜR DIGITALNOMADEN

Interview mit
Bruno Haid



NEW WORK, NEW WORK

Was steckt hinter
diesem Kunstwort?



DER ARCHITEKTUR WETTBEWERB

Vorstellung von
16 Architekturbüros
im Rennen um
die Entwicklung des
neuen Quartiers

EDITORIAL



Michael Misslinger
Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG

Eines der meistdiskutierten Themen unserer Zeit ist unbestritten die Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf unser Wirtschaftsleben. Fast keine Branche bleibt davon unberührt und sieht sich konfrontiert mit technologisch getriebenen Veränderungen, die tief in die Geschäftsmodelle und das Angebot von Unternehmen eingreifen. Auch in der Bankbranche wird vielerorts mit neuen Konzepten und Dienstleistungen experimentiert und nach einem Weg gesucht, die digitale Transformation zu meistern. Überweisungen tätigt man heutzutage via Internetbanking. Einen Kredit beantragt man schnell und unkompliziert über eine App. Die Kontoverbindung wechselt man per Mausklick. So sehr all diese Neuerungen ganz einfach nicht mehr wegzudenken sind und ich sie auch für wichtig erachte, so klar ist für mich auch, dass der wichtigste Faktor in unserem Geschäft – die persönliche Beziehung von Mensch zu Mensch – niemals digitalisiert werden kann. In einer Zeit, in der Skalierbarkeit und Standardisierung für manche die scheinbar einzigen Messgrößen geworden sind, ist es somit unerlässlich, auf die Bedeutung von individuellem und persönlichem Kundenkontakt nicht nur hinzuweisen, sondern ihn als wesentliche Größe in der Bewertung von Erfolg mit aufzunehmen. Eine moderne und innovative Bank definiert sich eben nicht nur über technologischen Fortschritt und moderne Annehmlichkeiten. Die Bank der Zukunft bietet beides. Digitale Convenience wie auch Raum für zwischenmenschlichen Austausch und Begegnung.

Die Raiffeisen-Landesbank Tirol, das Spitzeninstitut Raiffeisens in Tirol, ist dabei, den Standort Adamgasse in den kommenden Jahren einer Revitalisierung zu unterziehen und das Areal zu einem Quartier zu entwickeln, wo die oben beschriebene Haltung deutlich sichtbar und spürbar wird. Es wird ein neues Quartier entstehen, das zum Verweilen und Wohlfühlen einlädt. Ein Ort, an dem das Bedeutung findet, was für Raiffeisen trotz aller Digitalisierung immer noch Bedeutung hat. Die Nähe zu den Menschen und der Wert der persönlichen Beziehung. Es entsteht kein abgehobenes Bankgebäude, sondern ein pulsierendes Quartier, das von verschiedensten Inhalten geprägt sein wird. Neue Arbeitswelten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses sind ebenso Bestandteil wie eine mutig gedachte und den Bedürfnissen der Kunden angepasste Bankstelle. Neben unserer Bank werden unterschiedlichste Shops, ein Hotel, Veranstaltungsräumlichkeiten sowie Gastronomie und Kultur das Quartier bereichern und mit Leben füllen. Vieles ist ange-dacht, vieles wird hier möglich sein. Weil Menschen gemeinsam an einer Idee arbeiten und gemeinsam etwas bewegen wollen. Bei Raiffeisen schafft man Dinge eben gemeinsam, nicht alleine. Und auch dieses neue Projekt in Innsbruck schaffen wir gemeinsam. Es ist ein Projekt aller 65 Raiffeisenbanken Tirols, die Eigentümerinnen der Raiffeisen-Landesbank Tirol sind. Sie investieren in eine Bank der Zukunft, die ein Symbol für nachhaltige Entwicklung ist. Wir freuen uns darauf, diesen Weg zu einem neuen Quartier in Innsbrucks Mitte beginnen zu können. Ich lade Sie ein, bei dieser Entwicklung dabei zu sein.

Seien Sie gespannt, was Sie erwartet!

16

Q'S AND A'S

Ist die Zukunft der Bank die Bank der Zukunft? – ein Interview mit Thomas Wass

17

ALLE MACHT DEM UNTERNEHMENS VOLKE

New Work durch Partizipation



NEUE STERNE FÜR INNSBRUCK

Ein Interview mit Mario Gerber

IMPRESSUM 37

META

**VORFREUDE, VISION
UND EIN VERSPRECHEN**



MORPHOSE

Der offizielle Startschuss für ein visionäres Bauprojekt in und für Innsbruck ist gefallen: Die Raiffeisen-Landesbank Tirol – seit über 123 Jahren in Tirols Landeshauptstadt und mehr als sechs Jahrzehnten am Standort Adamgasse ansässig – entwickelt und errichtet DAS RAIQA – Quartier Innsbruck Mitte.



Fünf Jahrzehnte Nutzungsdauer eines Bürogebäudes hinterlassen Spuren. Unübersehbar – für täglich tausende Pendler, Mitarbeiter, Passanten, Stadtbewohner oder Touristen – hat der Zahn der Zeit an der Bausubstanz am gesamten Gebäudekomplex in der Innsbrucker Adamgasse 1–7 genagt. Kräftig. Das Zuhause der RLB Tirol ist, elegant formuliert, baulich entwicklungsbedürftig.

Weggehen? Den Standort verlassen? Natürlich ist das eine Option. Wenngleich es für den Aufsichtsrat und Vorstand der Bank nur eine theoretische blieb.

► **Lesen Sie weiter auf Seite 8**



EIN AUSBLICK, DER STAUNEN GARANTIERT.

Die Nordkette zum Greifen nahe oder einfach einmal den Blick über das Inntal schweifen lassen. Im Rooftop-Restaurant am Dach des RAIQA verwöhnt man nicht nur den Gaumen, sondern auch die Augen.

I HAVE A DREAM.

Schöne Aussichten für mehr Lebensqualität im Stadtteil: ein neuer Garten mitten in der Stadt. Zum Träumen. Ein nachhaltiges Viertel, ein Ort, an dem Umwelt Bedeutung hat.

KUNSTVOLL. VOLL KUNST.

Kunst erleben. Gemeinsam entdecken und genießen. Beim Galerienbummel im Quartier zum Beispiel. Ein neuer Raum entsteht, in dem Tiroler Gegenwartskunst öffentlich zugänglich gemacht wird.

SO SCHMECKT DAS LEBEN.

Einfach mal genießen. Die besonderen Momente, die Augenblicke. Lachen mit Freunden, Erfolge feiern, Dinner im Restaurant, durchatmen im Grünen, ausgehen im Quartier, einkaufen in den Geschäften, sich wohlfühlen ...

Die Entscheidung fiel letztlich klar für ein Bekenntnis zum Standort in Innsbrucks Mitte. Für die Schaffung von neuen, rund 100 Arbeitsplätzen, eine zukunftsweisende Stadtentwicklung, fürs Modernisieren, Beleben als auch Attraktivieren dieses neuralgischen Viertels am Eingang zur Inneren Stadt, das eine wichtige städtebauliche Brücke hinüber Richtung Hauptbahnhof, dem größten innerstädtischen Handelszentrum sowie neu belebten Stadtteilen darstellt.



**DAS RAIQA WIRD EIN ORT,
DER ZUM DIALOG,
VERWEILEN UND WOHL-
FÜHLEN EINLADEN SOLL.**

EIN GEBÄUDE WIRD NEU GEDACHT

Rund 7.500 m² groß ist das gesamte Areal, auf dem DAS RAIQA – Quartier Innsbruck Mitte entstehen wird. Von einem Um- oder Neubau eines Bankgebäudes zu sprechen, greift dabei viel zu kurz. Und es wäre inhaltlich schlicht und einfach falsch. Vielmehr soll und wird hier ein Ort entstehen, der von vielen genützt, bespielt, geteilt und verwendet wird. „DAS RAIQA wird ein Ort, der zum Dialog, Verweilen und Wohlfühlen einladen soll. Es ist ein Ort der persönlichen Begegnung. Für die Menschen, die hier arbeiten, leben und zu Gast sind. Das ist oberste Prämisse“ heißt es in der Vision. Das ist zugleich wichtige Aufgabenstellung für die Ideenentwicklung der zum Wettbewerb eingeladenen Architekten.

Sie müssen hohe Erwartungen erfüllen, denn was hier entstehen soll, ist völlig neuartig: Zentrales bauliches Element wird ein neues Hotel – im 4-Sterne-Segment und betrieben von einem internationalen Label, das sich nach dem Prinzip des „shared space“ Räumlichkeiten mit der Bank teilt, diese gemeinsam nutzt. Dabei ist nicht nur an eine gemeinsame Lobby für Bank und Hotel gedacht. Co-Working-Space, Eventlocation, neue Restaurantbetriebe, Urban Garden, Shops

STATUS QUO

896

Besprechungs-
stühle

404

gehängte Bilder
der RLB-Sammlung

648.217,3 KG

verbauter Baustahl im Haupthaus

1.650

Türgriffe

70

Hebebühnen

zur Nahversorgung und ein Art-Space stehen auf der Wunschliste des Betreibers. Eine hybride Gebäudenutzung der künftigen Gebäudefunktionsbereiche Bank, Hotel, Event & Kunst sowie Retail & Gastronomie ist die Schnittmenge eines zukunftsweisenden Konzepts, das in dieser Form hier Realität wird. Und das in dieser Form europaweit noch nicht gibt.

INNOVATIVE LEBENS- UND ARBEITSRÄUME

Spannend ist in diesem Kontext insbesondere auch das Schaffen neuer Lebens- und Arbeitsräume. Denn im Quartier entsteht eine offene Arbeitswelt und zugleich die modernste Bank des Landes. Mit dem, wie man Arbeiten und Banken bisher kannte, wird das nicht mehr viel zu tun haben.

Vielorts erbauen sich Banken mächtige, unnahbare Paläste, die RLB Tirol geht mit dem neuen Quartier Innsbruck Mitte genau in die entgegengesetzte Richtung. Sie öffnet sich, gestaltet neue, innovative Lebens- und Arbeitsräume für





die Anrainer im Stadtteil, Bewohner und Gäste im Quartier als auch die Innsbruckerinnen und Innsbrucker. Und sie verbindet als Gastgeberin dabei Dienstleistung, Kunst, Kultur und Genuss zu einem großen Ganzen. Auch Unternehmen werden mit dem neu geschaffenen Raum für Co-Working im Quartier Innsbruck Mitte einen besonders attraktiven Standort vorfinden. Das garantiert zum einen die geografische Lage und beste Anbindung. Andererseits ist das Quartier für Unternehmer mit vielseitigen räumlichen Nutzungsmöglichkeiten bei direkter Hotelanbindung – Räumlichkeiten für Seminare und Events sowie Business-Lounges – sehr attraktiv. Auch Raiffeisen wird das Quartier mit verschiedenen Events bespielen. So ist es konzeptionell vorgesehen.

GIGANTOMANIE? NEIN DANKE.

Die bauliche Gestaltung ist zum jetzigen Zeitpunkt freilich noch völlig offen. Klar ist für den Vorstand der RLB Tirol allerdings das, was man ganz sicher nicht sehen werde: „Gigantomanie, Protz oder Prunk. Raiffeisen ist eine regionale Bankengruppe. Unsere Haltung muss hier sicht- und spürbar werden“, sagt Vorstandsvorsitzender Johannes Ortner. „Wir sind davon überzeugt, dass DAS RAIQA ein zukunftsweisendes Leuchtturmprojekt wird. Ein Projekt, das die Silhouette der Stadt positiv beeinflusst, den Stadtteil verschönert und nachhaltig als Ort der Begegnung belebt. Das sind gute Gründe, um sich auf die bevorstehende Metamorphose in diesem Stadtteil zu freuen.“ ■

Helene Neurauder war nie Bankdirektorin oder Raiffeisen-Mitarbeiterin und ist dennoch mit der RLB Tirol verbunden, wie kaum jemand anderer. Die Entwicklungen eines Unternehmens sind stets von den Entscheidungen der Menschen abhängig. Und die Lebensentscheidungen Helene Neurauders waren es, die Raiffeisen in Innsbruck stets neue Chancen eröffnet haben. So auch heute.



DIE MÖGLICH MACHERIN

DIE ADAMGASSE VERÄNDERT SICH. WIEDER EINMAL.

von Philipp Ostermann-Binder

Eigentlich ist so ein Bankhaus unspektakulär. Das, was man aus Filmen kennt und sich vielleicht so mancher Bandit erhofft, Tresorräume mit Gold und Geld oder Schließfächer mit Juwelen und Fremdwährungen gibt es heutzutage kaum noch. Die Digitalisierung hat längst Einzug in die Finanzbranche gehalten. Die Welt hat sich geändert, gewandelt. „War es früher besser?“, fragt Reinhard Helene. Sie denkt kurz nach. „Es war anders“, antwortet Helene Neurauter bewusst und überlegt. Es war nicht alles besser, wie viele Menschen behaupten, die von der Vergangenheit schwärmen. Helene erinnert sich beispielsweise an den Krieg, der auch in Innsbruck Leid und Angst brachte. Die Nähe ihrer Wohn- und Arbeitsstraße, der Adamgasse, zum Hauptbahnhof hatte stets viele Vorteile, im Zweiten Weltkrieg aber war sie problembehaftet. Denn der Innsbrucker Hauptbahnhof war ein wichtiger Knotenpunkt der Versorgung, den die Alliierten mit allen Mitteln zu zerstören versuchten. So kam es, dass nirgends in Innsbruck mehr Bomben fielen, nur hier. Rund 30 explodierten in Helenes Nachbarschaft, doch nur eine einzige kam ihrem Haus und der familiären Fabrik in der Adamgasse nahe. Von Schäden oder gar Opfern blieben sie verschont.



EINST FLOSS DIE SILL DURCH DIE ADAMGASSE UND TRIEB DORT
AUCH DAS WASSERRAD DER FEIGENMÜHLE AN

„Wissen Sie, die Adamgasse war immer eine gute Gasse“, erzählt die 93-jährige Dame Herrn Mayr. Reinhard könnte ihr Sohn sein. Mitte 60 ist der Direktor der Raiffeisen-Landesbank Tirol heute, und die beiden kennen sich schon ein ganzes Leben lang, auch wenn man der Erinnerung ein wenig nachhelfen muss. „Natürlich kenne ich Herrn Direktor Mayr. Ich habe ihn schon oft in der Zeitung gesehen und treffe ihn hin und wieder auf der Straße“, sagt Helene und schaut Reinhard an. Er lächelt. Sie überlegt. „Ach nein, Sie sind doch nicht der Sohn des Herrn Mayr von der Adamgasse?“ Reinhard lächelt mehr. Mayrs Vater war einst der Nachbar von Helene Neurauter. Als Gemischtwarenhändler bot er alles Mögliche in der Gasse feil, Helene Neurauter war oft Gast im Geschäft und traf dort auch auf den damals jungen Burschen. „Heute würde man sagen, mein Vater besaß einen Tante-Emma-Laden“, erzählt er. „Alles, was man brauchte, fand man dort“, weiß auch Helene Neurauter.



Frau Neurauter war eine bekannte Frau, eigentlich die Grande Dame der Adamgasse. Denn sie entstammt einer Familie, die diesen Teil Innsbrucks wesentlich mit gestaltet und geprägt hat. Ihr Großonkel mütterlicherseits war Gedeon von Hibler, ein bekannter Fabrikant, der in der Adamgasse, dort, wo heute die Raiffeisen-Landesbank zu Hause ist, eine Feigenkaffeemühle betrieb. Röstaromen zogen durch die Gasse und schwängerten die damals noch frische Stadtluft mit köstlichen und exotischen Nuancen. 1910 erbte Helenes Vater die „Feigenkaffee u. Malzkaffee Fabrik Gedeon v. Hibler“, wie sie offiziell hieß. Das Erbe kam überraschend und freute den kunstinteressierten Mann nicht besonders. Doch Gedeon hatte ihm aufgetragen, die Fabrik in seinem Sinne weiterzuführen, und das tat er auch mit Erfolg. Nicht nur seine Mitarbeiter, auch die Menschen in der Adamgasse schätzten ihn sehr. „Zu späterer Zeit wurde Urlaub für die Mitarbeiter gesetzlich eingeführt. Mein Vater schickte deshalb auch eine ausgezeichnete Packerin in Urlaub“, erzählt Helene Neurauter. „Eine Packerin?“, fragt Reinhard nach, „Was hat man da gemacht?“ – „Die Dame hat den Kaffee in Tüten verpackt und akkurat gefaltet. Sie machte das perfekt und war eine fleißige Mitarbeiterin, weiß ich noch. Jedenfalls schickte mein Vater auch sie in Urlaub, doch stand sie schon am nächsten Tag wieder an ihrem Platz. Mein Vater fragte, warum sie nicht im Urlaub sei. Und die Dame antwortete: ‚Ich verbringe meinen Urlaub in Ihrer Fabrik‘. Mein Vater war stolz darauf. Und die Packerin war es auch.“ Unzählige Geschichten fallen Helene Neurauter über diese Zeit ein. Und während sie erzählt, scheint ihr der Wert ihrer Worte, die so lebendig beschreiben, wie sich die Adamgasse über ein Menschenleben hinweg verändert hat, gar nicht bewusst zu sein. Die Adamgasse selbst sah damals gänzlich anders aus. Der Sillkanal floss durch die Straße und wurde auch für die Feigenmühle genutzt. Ein großes Wasserrad trieb das Mühlwerk im Unternehmen an. Im Krieg wurde der Kanal zerstört, und so erhielt die Straße ihre heutige Form.

Nach dem Krieg war ohnehin vieles anders. Helenes Bruder kam nach englischer Gefangenschaft nach Hause zurück und übernahm die Leitung des Unternehmens. Er blieb dem Produkt Kaffee treu, auch wenn es später der heute bekannte Bohnenkaffee wurde, den man hier verarbeitete. Denn vor dem Krieg war Bohnenkaffee teuer, weil er aus allen Teilen der Welt

kam, nur nicht aus Europa. Feigen hingegen konnte man vor allem in Italien leicht einkaufen und daraus köstlichen, pffigen Kaffee herstellen. „Eigentlich hat man ja lange Zeit beides gemischt“, erinnert sich Reinhard Mayr auch an die Gewohnheit seines Vaters, der neben der Fabrik sein Geschäft betrieb. „Ganz richtig“, antwortet Helene, „das gab dem Ganzen einen Touch“. Einen Touch Süße und einen volleren Geschmack meint sie damit. Beide erinnern sich gut an den speziellen Geschmack der Mixtur, die heute nur mehr in Spezialitätenhäusern zu finden ist.

Die Zeit verging. Aus dem einstigen Bub Reinhard Mayr entwickelte sich ein Student der Mathematik und der Wirtschaft. Helene Neurauter war indes bereits verheiratet, der Vater hinübergegangen und die familiäre Fabrik nach vielen erfolgreichen Jahren geschlossen. Die Grundstücke in der Gasse gehörten fortan Helene und ihrem Bruder.

Es war Mitte der 1960er Jahre, als Helene Neurauter eine große Entscheidung traf, die Auswirkungen auf die ganze Straße, die Zukunft Innsbrucks und vor allem auch auf die Familie Mayr hatte. „Die Raiffeisen Zentralkasse, wie die Raiffeisen-Landesbank Tirol damals hieß, suchte einen Platz in Innsbruck, an dem sie sich entwickeln konnte. Und weil die Adamgasse ein schöner und vor allem zentraler Platz war, kam man zu uns“, erinnert sich Neurauter an das damalige Treffen. Sie war es, die

**MIT DER GASSE
VERBINDE ICH MEIN
GANZES LEBEN.
ES WAR STETS
EIN SCHÖNER ORT
FÜR MICH.**





DER KOPF EINER ALTEN RECHNUNG ZEIGT: EINST WAR IN DER ADAMGASSE NUR FELD UND FABRIK.

mit dem Bruder diskutierte, was man mit dem Grund an diesem Platz machen sollte und wie man die Gasse, die ein Leben lang Heimat für sie und ihre Fabrik gewesen war, weiterentwickeln könnte. Die Adamgasse, in der ihre Familie seit so langer Zeit gewirkt und gewerkt hatte, war ihr einfach wichtig. Und um wieder Entwicklung zu ermöglichen, verkaufte sie. Die Fabrik wurde abgerissen, Mayrs Vater verlor sein Geschäft und wechselte in seinen alten Beruf als Steuerberater zurück. Damit verlor Helene auch Reinhard aus den Augen.

Die Raiffeisen Zentralkasse entstand an jenem Ort, an dem nicht nur Kaffee gemahlen wurde, sondern auch an dem Ort, an dem Helene ihr Leben verbrachte. Der Verkauf war deshalb an eine Bedingung geknüpft: Sie wollte nach dem Bau an diesen Ort zurück, in das Haus, das Raiffeisen hier errichten sollte. So kam es, dass Helene Neurauder seitdem in einer Bank wohnt, und zwar als einzige Bewohnerin, dafür aber mit einem grandiosen Ausblick von der obersten Etage der Raiffeisen-Landesbank auf Innsbrucks Zentrum. „Haben Sie sich hier nie alleine gefühlt? Immerhin wohnen Sie in einer Bank, und die ist viele Stunden leer und verlassen ...“, fragt Reinhard Mayr nach. „Nie-mals“, antwortet die Dame, „ich hätte mir nie vorstellen können, mit 100 anderen Nachbarn zusammenzuwohnen. Wissen Sie, ich hatte ja die Möglichkeit“, erzählt sie. Helene Neurauder gehören dank der guten wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Fabrik einige Wohnungen und auch ein Haus. „Doch ich wollte immer nur hier sein. Mit der Gasse verbinde ich mein ganzes Leben und es war stets ein schöner Ort für mich.“

Die Jahre zogen ins Land und nach dem Studium kehrte auch Reinhard Mayr an den Ort zurück, den er schon aus seiner Kindheit so gut kannte. 1979 begann der Mathematiker seine berufliche Laufbahn in der Bank und assistierte den damaligen Geschäftsleitern. Treffen mit Frau Neurauder gab es kaum. Der

NACH MEHR ALS 50 JAHREN IM HAUS DER RLB TIROL UND NACH 93 JAHREN IN DER ADAMGASSE VERLÄSST DIE DAME DEN ORT, DER FÜR SIE STETS HEIMAT WAR.

Zugang zur Wohnung und der Eingang zu Reinhard's Arbeitsplatz lagen an verschiedenen Seiten des neuen Gebäudes. Mayr engagierte sich intensiv im Haus, übernahm in den Jahren mehr und mehr Verantwortung und wurde schließlich erst Direktor der Raiffeisenbank Innsbruck und danach 1994 ständiges Mitglied des Vorstandes der Raiffeisen-Landesbank. Seit mehr als 24 Jahren lenkt Mayr nun als Finanz- und Risikovorstand die Geschicke des größten Bankhauses der Innsbrucker mit.

Helene und Reinhard kamen stets dann zusammen, wenn es große Richtungsentscheidungen in ihren Leben gab. Der einstige Verkauf der Liegenschaft an Raiffeisen und das damit verbundene Weichen von Reinhard's Vater war so ein Moment. Der Verkauf des noch bestehenden Miteigentums von Frau Neurauder am bestehenden Bankhaus ist heute so ein Moment.

Nach mehr als 50 Jahren im Haus der RLB Tirol und nach 93 Jahren in der Adamgasse verlässt die Dame den Ort, der für sie stets Heimat war. Neuerlich schafft sie damit Entwicklung und Erneuerung und unterstützt Raiffeisen für die Zukunft. Erst durch den Verkauf ihres restlichen Miteigentums am Gebäude der Bank ergibt sich für die RLB die Möglichkeit, aus dem bestehenden Haus und dem gesamten Quartier etwas gänzlich Neues zu machen. Und obwohl es auch im erneuerten Gebäude Platz für Helene Neurauder gegeben hätte, entschied sich die Dame trotz ihres Alters, noch einmal etwas Neues zu wagen. Sie bezieht eine moderne Wohnung in einem Turm unweit der Adamgasse. Auch in Zukunft wird sie ihre Gasse damit im Blick haben und auf die Entwicklungen an diesem Ort schauen, der für sie das ganze Leben bedeutet. „Was wünschen Sie sich für diesen Ort, Frau Neurauder“, fragte Reinhard Mayr. „Dass etwas Gutes daraus wird. Ein Gebäude, das schön und nicht zu modern ist. Etwas, das zur Adamgasse passt. Ich bitte Sie, schauen Sie darauf!“

Helene Neurauder, geboren im Jahre 1925, war für die Raiffeisen-Landesbank Tirol stets eine Möglichmacherin. Dafür sind wir dankbar und tief mit ihr verbunden. ■

PHILIPP OSTERMANN-BINDER pendelt seit mehr als 10 Jahren nach Innsbruck und geht täglich durch die Adamgasse. Im Hause Raiffeisen kümmert er sich um Fragen der Kommunikation.



DIE BANK DER ZUKUNFT

ODER WAS FÜR EIN TYP KUNDE BIN ICH EIGENTLICH?

von Till Raether

Ganz ehrlich: Unser Autor interessiert sich nicht so richtig für Geld, und er kann auch nicht gut damit umgehen. Müsste die Bank der Zukunft ihm da nicht noch ganz anders unter die Arme greifen als heute?

Mein Bankkonto eröffnete ich am Tag nach meinem 16. Geburtstag, ich habe es jetzt also schon über zwanzig Jahre. Um genau zu sein, 33. Deshalb ist mir klar, wie eng die emotionale Bindung eines Menschen an seine Bank sein kann: Ich hätte durch Ortswechsel und gute Angebote durchaus hin und wieder Anlass gehabt, die Bank zu wechseln, aber ich bin aus Verbundenheit geblieben. Ich liebe meine alte Kontonummer, egal, wie tief sie sich im IBAN-Code versteckt. Ich liebe die Erinnerung an die dreiteiligen Überweisungsträger auf Papier, und ein bisschen sogar die daran, nicht rund um die Uhr Geld aus der Wand ziehen zu können.

Trotz mancher Schwierigkeiten, in die meine Bank sich in den letzten Jahren brachte: Die emotionale Bindung blieb, und ich glaube, sie hat einen einfachen Grund: Gerade, wenn man über eine recht durchschnittliche Menge Geld verfügt (also gerade ausreichend, aber nie genug davon hat), denkt man oft über Geld nach, und der Gedanke an Geld wird mit allen möglichen Emotionen aufgeladen. Angst und Zweifel, vielleicht auch Ärger auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite eben auch

Freude, Erleichterung und manchmal (wenn die Autoversicherung des Unfallgegners plötzlich doch überweist) sogar freudige Verblüffung. Und all diese Emotionen überträgt man dann auf die Bank. Daher ein Teil der die Nähe und Verbundenheit.

Dass die Bank einem emotional so nah ist: von da aus muss man auch die Bank der Zukunft denken. Gehen wir davon aus, dass es auch in der Zukunft noch Geld und die hoch irrationalen Arten und Weisen geben wird, wie Menschen damit umgehen. Die Bank der Zukunft müsste von Anfang an erstmal zwei Psychotests mit einem machen. Der erste hat die Fragestellung: Willst du, dass wir dich weiter in Ruhe lassen, oder sollen wir uns ein bisschen mehr um dich kümmern als bisher? Wenn dann dabei rauskommt, dass man in Wahrheit lieber in Ruhe gelassen werden möchte, würde das bedeuten: keine Angebote und Kundeninformationen von der Bank mehr, die einen nicht unmittelbar betreffen, weder im Briefkasten noch auf der Startseite des Online-Bankings. Einfach nur Peace. Falls aber rauskommt, man ist mehr so der emotionale Bitte-kümmert-euch-um-mich-Typ,

müsste die Bank der Zukunft einem nun noch einen richtigen Persönlichkeitstest anbieten. Streng vertraulich, versteht sich, ich gehe davon aus, dass die Bank der Zukunft von Robotern und Künstlichen Intelligenzen unterstützt wird, deren persönliches Interesse an meinem Leben unter Null geht. Der Persönlichkeitstest hat folgendes Erkenntnisinteresse: Bin ich Typ A, B oder C. Typ A kennt sich gut mit Geld aus und kann verantwortungsvoll damit umgehen. Typ B hat Interesse an Geld und ist bereit, ein paar Grundlagen dazuzulernen. Typ C will eigentlich nur wissen, ob „noch Geld da ist“, und dabei rutscht ihm oder ihr schon mal das eine oder andere durch.

Ganz ehrlich: Klar bin ich Typ C. Im Moment habe ich ein bisschen den Verdacht, dass meine Bank das zwar weiß (wie gesagt, wir kennen uns schon lange), aber es ist ihr völlig egal. Sie versteckt die Kontoführungsgelbstühren recht weit hinten in den Auszügen, sie schickt mir Kreditangebote, wenn ich mehrfach im Dispo war. Daran merke ich, dass sie mich für ein bisschen vertrottelt hält, aber das war's dann auch.

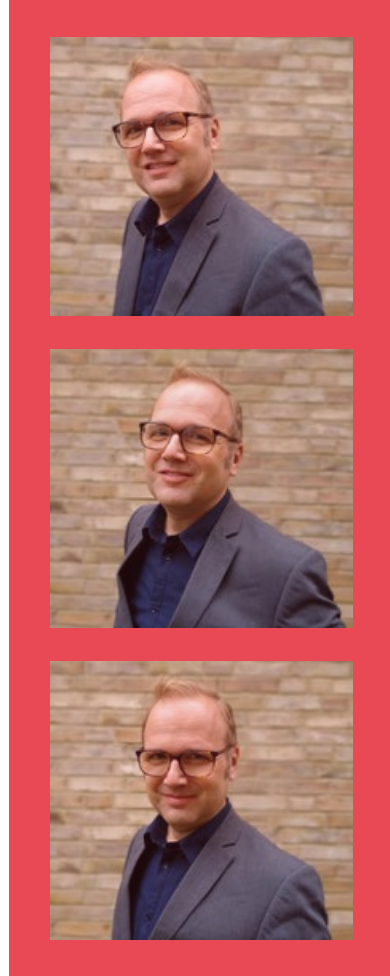
Von der Bank der Zukunft wünsche ich mir, dass sie mir den ganzen Kram aus der Hand nimmt und sagt: Gib mal her, du kannst das nicht. Da ich kein Talent für Geld habe, behelligt die Bank der Zukunft mich nicht mehr mit Geld als rechnerische Größe. Statt Saldo zeigt sie mir im Online-Banking nur noch drei Felder an, von denen jeweils eines aktiv ist, je nachdem: „Alles okay“, „Geht so“ und „Wird knapp“. Wenn ich eine hohe Rechnung überweisen will und das

VON DER BANK DER ZUKUNFT WÜNSCHE ICH MIR, DASS SIE MIR DEN GANZEN KRAM AUS DER HAND NIMMT UND SAGT: GIB MAL HER, DU KANNST DAS NICHT.

Feld zeigt „Geht so“, tritt die Bank der Zukunft in einen kurzen Dialog mit mir: „Willst du (in der Zukunft duzen wir uns alle wie in Schweden) das wirklich? Die Überziehung würde dich mehr kosten als die gesetzlichen Mahngebühren. Überweis lieber erst in vier Wochen“. Andererseits würde die Bank der Zukunft auch ein bisschen genauer hinschauen bei den Zahlungseingängen: „Für diesen Kunden arbeitest du seit zehn Jahren, und die Überweisungen kommen immer später. Willst du mal nachhaken?“

Einen detaillierten Kontoauszug gibt es nur einmal im Jahr, man kann ihn dann von einer übergeordneten Instanz prüfen lassen (Steuerberaterin, Ehefrau). Die Bank der Zukunft hat für Leute vom Typ C (Geld-Dummys) verlängerte Widerspruchsfristen, und gegen ein geringes Entgelt bekommt man alle Briefe automatisch zu zwei verschiedenen Terminen nochmal geschickt, denn Typ-C-Kunden neigen dazu, Unterlagen zu verbummeln. Das Geld kommt bei der Bank der Zukunft für Typ-C-Kunden umso langsamer aus dem Automaten, je mehr man abheben will, und man kann den Button „Ach nee, doch nicht“ drücken, falls man es sich währenddessen anders überlegt.

Wie die Bank der Zukunft für Typ A oder Typ B aussähe, kann ich als jemand, der sich nicht mit Geld auskennen möchte, leider nicht beantworten. Ich nehme an, die Bank würde einen Weg finden, mit ihnen anregend und



unterhaltsam über Zinsen und, äh, Zinseszinsen und andere Geldsachen zu fachsimpeln, es wird toll. Ich aber möchte, das merkt man, von der Bank der Zukunft ein wenig erzogen werden. Und nicht nur online, sondern auch in einer viel übersichtlicheren Bankfiliale: Es gibt drei Schalter, ABC, und im Wartebereich von C gibt es lauter Unterhaltungsangebote, die nichts mit Geld zu tun haben.

Kurz: Finanzmanagement machen Banken seit eh und je, aber die Bank der Zukunft müsste endlich auch die nicht oder kaum vorhandenen Finanzen managen von Leuten, die sich für Finanzen nicht oder kaum interessieren. Dann bleibe ich für immer und ewig bei ihr. Denn wenn ich meiner Bank schon emotional nah bin, dann bitte auch so, dass ich richtig was davon habe. ■

TILL RAETHER arbeitet als freier Journalist in Hamburg, unter anderem für Brigitte und das SZ-Magazin. Er ist zwar kein Raiffeisen-Kunde, weiß aber dennoch, was er sich von seiner Bank in Deutschland wünscht.



Q'S AND A'S

Raiffeisen entwickelt im neuen RAIQA ihre Vorstellung von der Bank der Zukunft. Erwarten uns Selbstbedienungshalle, Roboter und das Aus für das Bargeld?

THOMAS WASS: Wer heute in die Bank kommt, möchte hier vor allem eines: persönliche Beratung. Die Art, wie ein Bankhaus wahrgenommen und angenommen wird, hat sich in den letzten zwanzig Jahren gravierend geändert. Durch den Ausbau von digitalen Lösungen können Kunden heute bequem von Zuhause aus oder unterwegs ihre täglichen Finanzgeschäfte abwickeln. Um eine Überweisung zu tätigen oder schnell meinen Kontostand zu checken, möchte ich mich nicht an vorgegebene Öffnungszeiten halten. Das muss rund um die Uhr schnell und vor allem einfach und sicher möglich sein. Mit Mein Elba und allen anderen digitalen Produkten, die wir anbieten, ist das möglich. Umso bedeutender ist es, wenn sich Kunden die Zeit nehmen und direkt ins Haus kommen. Dann geht es häufig um große Entscheidungen, und bei denen wollen wir als Bank mit Offenheit, Kompetenz und Vertrauen unterstützen. Also keine Roboter, sondern die echten Raiffeisen-Berater finden sich in der Bank der Zukunft. Und Geld gibt es natürlich auch weiterhin, aber das holt man sich, von großen Mengen mal abgesehen, eigentlich viel leichter am Selbstbedienungsgerät.

IST DIE ZUKUNFT DER BANK DIE BANK DER ZUKUNFT? – QUESTIONS AND ANSWERS, EIN INTERVIEW MIT THOMAS WASS

In der Bank der Zukunft wird demnach weniger Frequenz sein als heute. Warum braucht es dann überhaupt noch eine Bankstelle oder gar dutzende Filialen?

THOMAS WASS: Mit unserem Ansatz entscheidet der Kunde selbst, wie er mit Bank in Kontakt kommt. Wir freuen uns über den persönlichen Austausch vor Ort, wissen aber, dass dieser für viele oft nicht notwendig oder zeitlich schwierig ist. Deshalb stellen wir den Kunden in den Mittelpunkt und bieten ihm viele verschiedene Möglichkeiten, mit uns in Berührung zu kommen. Via Website oder E-Mail, persönlich telefonisch oder direkt greifbar in der Bankstelle in seiner Nähe, sogar über Social-Media oder mit klassischem Brief ist alles möglich. Doch wir verstehen unter der Bank der Zukunft und unserer neuen Bankstelle, die im

RAIQA entstehen wird, viel mehr. Wir machen aus der Bankstelle in der Adamgasse einen Ort, an dem es mehr gibt, als nur eine Schalterhalle. Eine Hotellobby, eine Bar, ein Co-Working-Bereich und die Bank werden eins werden. Ein Ort, an dem es um mehr geht, als nur um finanzielle Angelegenheiten. Wir wollen den Raum teilen und für viele öffnen, es soll ein Platz sein, an dem man sich wohlfühlen kann, als Gast wartet oder einfach nur entspannt, ein schneller – oder auch längerer – Kaffee möglich ist oder es einen Platz gibt, an dem ich auch einmal ein paar Stunden arbeiten kann. Für uns ist das Modell einer Bank der Zukunft mehr als nur Bank.

Für Sie ist eine Bank damit ein Treffpunkt, irgendwie wie ein Marktplatz?

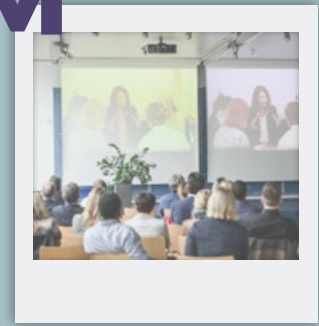
THOMAS WASS: Die Bank soll ein belebter und vielfältiger Ort werden. Wo mehr Menschen zusammenkommen, entstehen Gespräche, Gedanken und oft auch neue Ideen. Das wollen wir unterstützen. Natürlich wünsche ich mir einen Raum, der belebt und florierend ist. Nicht nur, weil für uns als Bank wichtig ist, nahe bei den Menschen zu sein. DAS RAIQA bietet durch den Standort zwischen Hauptbahnhof und Innenstadt einfach auch eine gute Möglichkeit, entspannt in der Hauptstadt anzukommen und am Nachhauseweg nochmals den Tag ausklingen zu lassen. Die Menschen, die zu uns kommen werden, sind nicht nur Raiffeisen-Kunden. Müssen Sie ja auch nicht sein. Aber alle, die zu uns kommen, sollen sich hier gut aufgehoben, verstanden und sicher fühlen. Das werden wir an diesem Ort umsetzen und unsere neue Bank wird ein Teil dieses Ortes und Konzeptes sein. ■



THOMAS WASS

... ist seit 2015 Vorstandsmitglied der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG und verantwortet das Geschäftsfeld Privat- und Geschäftskunden.

ALLE MACHT DEM UNTERNEHMENS VOLKE



ODER NEW WORK DURCH PARTIZIPATION

von Zazu

Entscheidungen zu treffen, ist nicht immer leicht. Entscheidungen mit dem Partner zu treffen, ist schwierig. Einstimmige Entscheidungen in der Familie zu treffen, de facto unmöglich. Wie gut also, dass es Partizipation gibt.

Man spricht davon, wenn viele die Möglichkeit haben, an einer Entscheidung mitzuwirken, also mitzubestimmen. Eltern wissen, wie problematisch das oft abläuft: Wenn auf die Frage „Was essen wir heute?“ drei verschiedene Antworten kommen oder das Ausflugsziel am Wochenende doch wieder Oma und Opa wird, weil man sich auf nichts anderes einigen

konnte. Auch die Wahl ist ein partizipatives Verfahren, und auch dort erkennen wir, dass Partizipation nicht alle glücklich macht. Gemeinsame Entscheidungen sind am einfachsten, wenn sie nur einer trifft. Doch diesen Weg wollte die Raiffeisen-Landesbank gerade nicht gehen. Denn wer sich eine neue und zeitgemäße Arbeitswelt baut, in die mehr als 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tagtäglich gerne kommen sollen, der will, dass diese funktioniert und gut ankommt. Raiffeisen entschied sich deshalb für Partizipation. Und Mitarbeiter-Partizipation bei Raiffeisen bedeutet: 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treffen sich mehrmals im Monat und designen ihre zukünftige Arbeitsumgebung. Klingt unmöglich? Ist es nicht. Denn schon

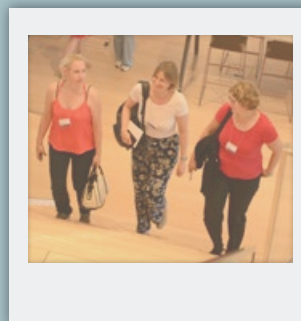
Tom Cruise hat bewiesen, dass auch eine Mission Impossible zu bewältigen ist.

Das Management schickte die Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Konzeptionierung der neuen Bürowelten auf Lernreisen nach Wien, München und Berlin. Dort konnten sich die Mitarbeiter neue Arbeitsumgebungen ansehen und einordnen, was überhaupt möglich ist und zu Raiffeisen passen könnte. Nach sechs Monaten, vielen Meetings und noch mehr Diskussionen, Abstimmungen, Rückschritten und großen Vorwärtssprüngen entstand ein vollkommen neues Bürokonzept für die RLB Tirol – geschaffen und erarbeitet von den Mitarbeitern selbst. Aus Einzelbüros werden offene Bürowelten, aus Konferenzräumen Meeting-Points und buchbare Kleinräume, aus dem eigenen Schreibtisch wird eine Homepage mit vielen Arbeitsmöglichkeiten, aber keinem persönlichen Bereich mehr. Selbst architektonische Parameter geben die Mitglieder der Arbeitsgruppen dem Architekturwettbewerb mit. Und das auch noch einstimmig. Bleibt die Frage: Wie haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trotz Partizipation Einstimmigkeit erzielt? Ich weiß es nicht, aber eines ist klar: In so einer Familie, wie Raiffeisen es ist, möchte ich sein. Wo am Abend klar ist, dass alle Spaghetti wollen und die Wanderung auf die nächste Alm nicht mein alleiniges Ausflugsziel bleibt. ■

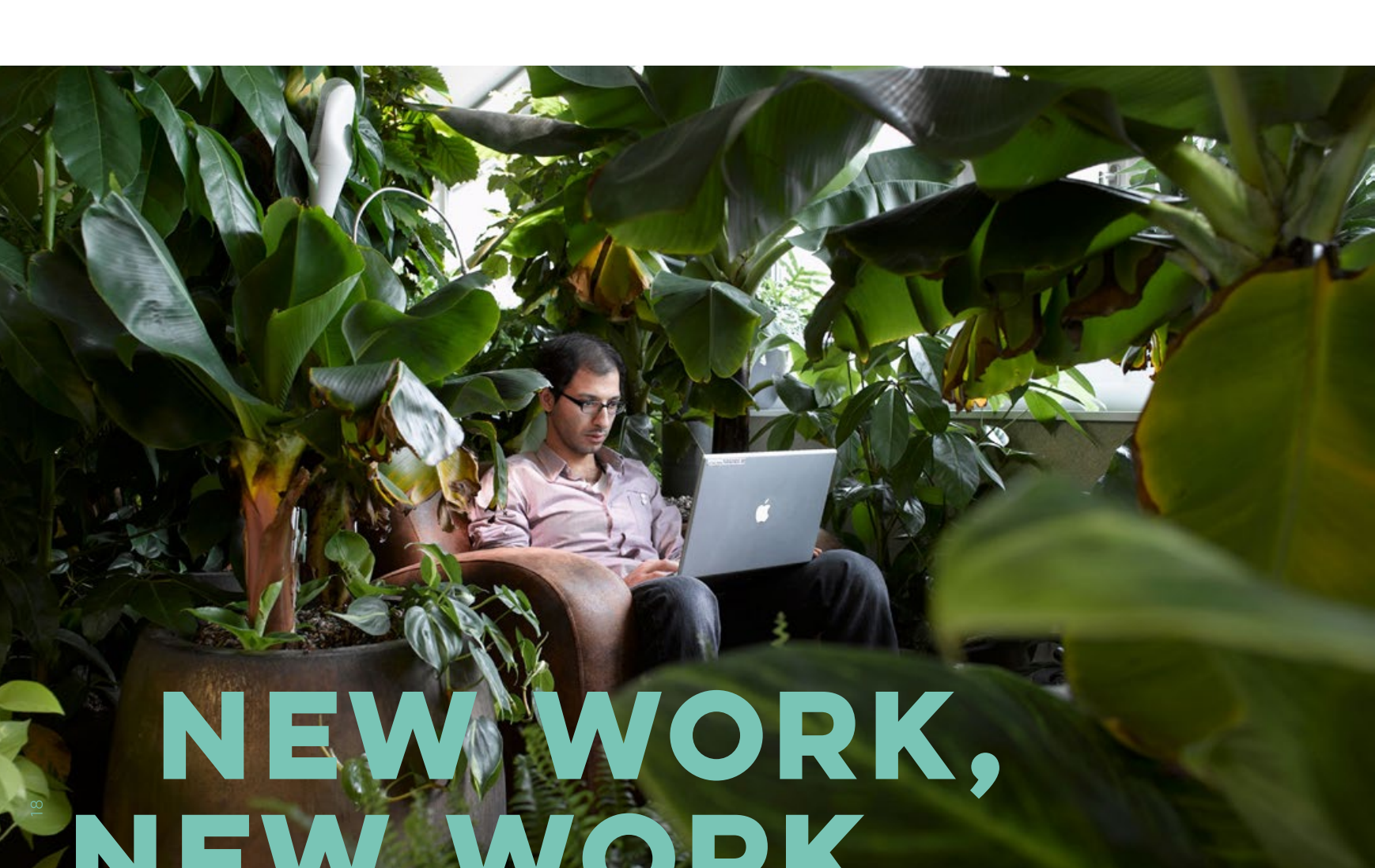
17



**„GEMEINSAME
ENTSCHEIDUNGEN
SIND AM EINFACHSTEN,
WENN SIE NUR EINER
TRIFFT.“**



ZAZU ist ein Insider und Consultant, ein echter „Schlauvogel“ und natürlich Elternteil. Und nicht nur Eltern, auch Kinder kennen ihn. Zum Beispiel als geliebten Berater von Mofasa und Simba.



18

NEW WORK, NEW WORK

DER SONG VON DER NEUEN FREIHEIT?

von Maja Hoock

Cora ist hübsch und freundlich, mit dunklem Haar und Lachfalten. Doch sie hat einen Makel: Sie ist nicht ganz echt.

Die Künstliche Intelligenz am Bildschirm ist eine Beraterin der NatWest-Bank und Meisterstück der KI-Programmierer „Soul Machines“, die man aus dem Kino von „Avatar“ und „King Kong“ kennt. Per Videochat beantwortet sie Tag und Nacht einfache Fragen wie „Was soll ich tun, wenn ich meine Karte verloren habe?“ Das soll den Mitarbeitern Zeit für Anderes schenken – für das, was Programme wie Cora nicht können. Noch ist die KI im Testlauf, doch sie führt jetzt schon vor Augen, dass digitale Automatisierung neue Aufgaben mit sich bringt. „New Work“ ist darum gerade quer durch alle Branchen Thema.



DIE KI CORA MIT IHREM SCHÖPFER MARK SAGAR VON „SOUL MACHINES“

**WENN MAN SICH
KURZ ZURÜCKZIEHEN
KANN, WIRD MAN
BELASTBARER UND
KREATIVER.**



AUCH GOOGLE SETZT DARAUF, DASS SPASS DIE MITARBEITER KREATIVER MACHT

Das Menschliche in den Fokus rücken

Als die Anwältin Helen Tung im Sommer 2018 ihren Vortrag über Roboter-Recht auf der internationalen Tagung „Rise of AI“ für Künstliche Intelligenz mit einer Meditation eröffnete, blickten sich einige im Publikum ungläubig an. „Macht die Augen zu“, sagte sie. „Atmet goldenes Licht ein und alles Negative in den Boden aus. Spürt, was an euch menschlich ist.“ Ihre Botschaft: Man müsse sich bewusst machen, wodurch Menschen sich von Maschinen unterscheiden. Damit hat sie den Kern der modernen „New Work“-Bewegung angesprochen. Da immer mehr simple Aufgaben von Maschinen erledigt werden, rücken menschliche Qualitäten wie Kreativität, sinnhaftes Handeln, eigenständige Problemlösung, Flexibilität und Erfahrung in den Fokus. Eine Arbeitskultur, die das fördert, erreicht man durch New-Work-Ansätze.

Das sind die Elemente von New Work

NETWORKING UND INNOVATION: Mitarbeiter treffen sich zu Frühstücks, Hackathons, Meet-ups und Brainstormings. Der Innovationsprozess „Design Thinking“ baut darauf, dass Köpfe aus unterschiedlichen Disziplinen auf neue, wilde Ideen kommen, die die Firma voranbringen. Unternehmen wie Apple, Google oder Yahoo bieten ihren Mitarbeitern dazu auch Sport-, Spiel- und Meditationsräume an. Wenn man sich kurz zurückziehen kann, wird man erwiesenermaßen belastbarer und kreativer.

NUR EIN KUNSTWORT? DAS STECKT HINTER „NEW WORK“

„Neue Arbeit“ wurde parallel zur Digitalisierung wiederentdeckt. Das Schreiben von Computerprogrammen ist ein kreativer Prozess, bei dem man vernetzt denken und schnell auf neue Kundenwünsche reagieren muss. „New Work“ soll Arbeit flexibler und kreativer machen. Das Wort kommt vom österreichisch-amerikanischen Philosophen Frithjof Bergmann, der schon in den 1970er Jahren dafür plädierte: Die Gesellschaft muss eine neue Arbeitskultur entwickeln, passend zum jeweiligen Zeitgeist. Freiheit, Selbstständigkeit und Gemeinschaft wären die Chance auf etwas Besseres als reine Lohn-Jobs. Ergibt Arbeit für die Menschen einen Sinn und macht sie zufrieden, profitieren davon am Ende alle.

ES GIBT WEDER CHEFS NOCH GESCHÄFTSZEITEN; DIE ANGESTELLTEN ARBEITEN IN TEAMS UND ERREICHEN EIGENVERANTWORTLICH ZIELE.

WORK-LIFE-BALANCE: Statt von „nine to five“ seine Zeit abzusetzen, gehen „Flexzeit“-Modelle dahin, dass die Mitarbeiter so lange arbeiten, wie es für ein Projekt Sinn ergibt. Dauert es länger, bleibt man länger. Hat man alle Aufgaben erledigt, geht man dafür schon mal nach vier Stunden nach Hause. Lässt sich das Unternehmen darauf ein, teilen sich sogar ab und zu zwei Mitarbeiter eine Stelle in Form von „Job Sharing“. Die Arbeit soll sich also dem Leben anpassen, nicht umgekehrt. Die Firma Siemens hat zum Beispiel schon vor ein paar Jahren die Vertrauensarbeitszeit eingeführt.

NEUE ORGANISATION DER ARBEIT: Hierarchische Führungsstile weichen agilen mit flachen oder keinen Hierarchien und demokratischen Prozessen. Der Führungsstil „Holokratie“ verlangt beispielsweise Selbstorganisation und kollektive

CO-WORKING UND INNOVATION

Co-Working-Spaces sind Arbeitsorte, an denen nicht nur ein Team oder eine Firma zu Hause ist, sondern mehrere. Selbstständige, Kreative der Start-up-Szene und etablierter Unternehmen mieten sich in offenen Büros ein, treffen sich in gemeinsamen Küchen, Cafés und Freizeit-Räumen und tauschen Expertise über die beruflichen Grenzen hinweg aus. Beispiel für einen Tiroler Innovations-Space ist „Werkstätte Wattens“ in einem ehemaligen Swarovski-Werk. Das „Wattens Valley“ vereint zahlreiche Jungunternehmer unter einem Dach und gilt als Start-up-Schmiede, beherbergt aber auch Mitarbeiter des Fraunhofer-Innovationszentrums. Eine Win-Win-Situation: Swarovski bekommt Input von außen ins Haus, die anderen einen Ort zum Austausch.



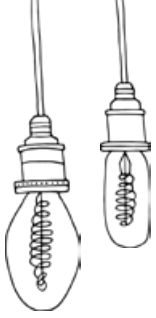
OFFENES DESIGN UND GEMEINSCHAFTSRÄUME VON WEWORK SHANGHAI SORGEN FÜR TEAMWORK UND INPUT

Intelligenz. Radikalstes Beispiel ist seit den Neunzigerjahren wohl der brasilianische Maschinenbauer Semco. Es gibt weder Chefs noch Geschäftszeiten; die Angestellten arbeiten in Teams und erreichen eigenverantwortlich Ziele.

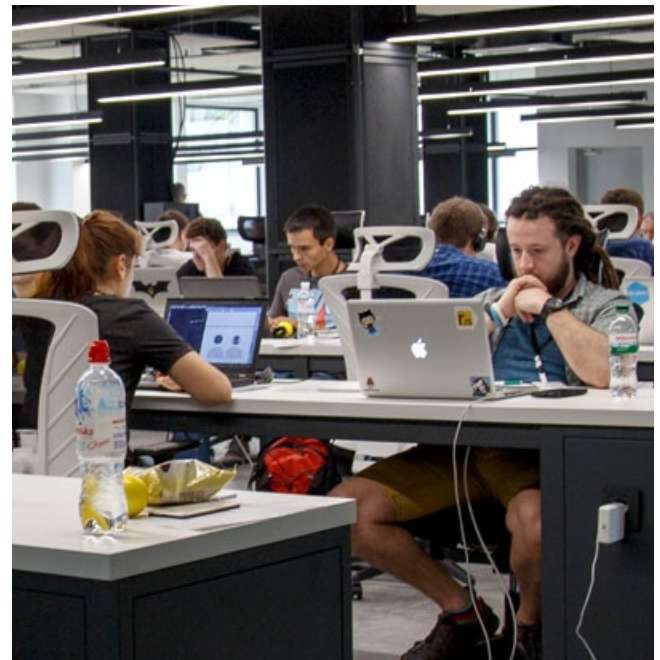
FREIER ARBEITSORT: Seit es von überall aus zugängliche Clouds und Datensysteme gibt, kann man auch von außerhalb des Büros arbeiten. Manche Mitarbeiter treffen sich nur noch an wenigen festen Tagen im Büro zu Meetings. Andere ziehen sogar als „Digital-Nomaden“ um die Welt. Und statt Einzelbüros findet man immer häufiger Co-Working-Spaces.

Einige Köpfe der Bewegung

Von heute auf morgen können sich keine Strukturen verändern, die über Jahrzehnte gewachsen sind. Dafür, dass das klappt, setzen sich Vorreiter wie „Les Enfants Terribles“ ein, eine Art Schule für New Work. Das Netzwerk besteht aus IT-Leuten, Gründern, Managern und Coaches, die sich mehrmals im Jahr über „New Work“ austauschen. Die Gruppe „Humans of New Work“ stellt auf einem Blog erfolgreiche Akteure der neuen Arbeitswelt vor; darunter zum Beispiel Joachim Schledt, der in der Mitarbeiterentwicklung bei der Bio-Kette „Alnatura“ Selbstbestimmtheit durchsetzen will: „Du wirst schon wissen, wann es Zeit ist, nach Hause zu gehen“, sagte ihm sein Vater vor jeder Party. Und er kam automatisch pünktlich. Vertrauen und Zutrauen wirken seiner Meinung nach Wunder bei den Mitarbeitern.



Die europaweit größte Arbeitgeber-Bewertungsplattform „kununu“ mit Sitz in Wien will mit New Work erreichen, dass die Mitarbeiter ihre Potentiale voll entfalten können. In den offen gestalteten Büros des Unternehmens finden im Dezember 2018 auch die „Xing New Work Sessions“ statt. Christiane Wenckheim, Aufsichtsratsvorsitzende des österreichischen Familienunternehmens „Ottakringer“, spricht dort über „Social Dreaming“; eine Brainstorming-Methode, bei der die Teilnehmer herausarbeiten, wie das ideale Unternehmen der Zukunft organisiert ist. Sie sieht diesen Innovations-Prozess als ersten Schritt in eine neue Arbeitskultur, die der Nährboden für „New Work“ ist. Mit-Gastgeber ist der Büromöbelhersteller Bene aus Waidhofen an der Ybbs, der Innovation durch speziell gestaltete Räumlichkeiten fördern will und in Wien das „Bene Idea Lab“ eröffnet hat. Dort arbeiten Menschen etwa an einem riesigen digitalen Whiteboard, der „Idea Wall“ an neuen Einfällen.



VIELE TEAMS IN IT-BERUFEN SITZEN ZUSAMMEN AM TISCH, UM DIREKT ZU KOMMUNIZIEREN

Kann das auch in Banken funktionieren?

Einige Institute haben ihren New-Work-Weg bereits gefunden. Die Bank Austria hat sich eine Work-Life-Balance der Mitarbeiter zum Ziel gemacht. „Smart Working“ erlaubt Arbeitszeiten, die auf das Privatleben zugeschnitten sind und eine flexible Arbeitsplatzwahl. Der „Austria Campus“ der Uni Credit in Wien dient auch als Co-Working-Space mit offenen Arbeitsplätzen und Innovationsräumen.

Auch die britische NatWest-Bank bietet ihren Mitarbeitern „Flexible Working“-Modelle, die sich dem Leben anpassen. Eltern, Kinderlose und ältere Mitarbeiter haben unterschiedliche Bedürfnisse und dürfen je nachdem aus dem Home Office arbeiten, spät oder früh beginnen, sich Stellen teilen oder sogar eine bestimmte Stundenzahl im Jahr abarbeiten, wann immer es für sie passt. Nur Cora, die Künstliche Intelligenz, arbeitet 24 Stunden, sieben Tage die Woche bei NatWest. Vielleicht ist sie ihren Job aber bald los. Bisher kam sie im Test nämlich noch nicht so besonders gut an. Wie alle KIs auf dem jetzigen Stand hat sie Verständnisprobleme – und in Banken wünscht man sich wohl doch eher einen vertrauenswürdigen Menschen mit Erfahrung als Gegenüber. ■

MAJA HOOCK ist Journalistin und Buchautorin. Sie schreibt unter anderem für die Technik-Redaktionen BILD Digital, Golem und VICE-Motherboard.



GOOGLE-MITARBEITER IN ZÜRICH ESSEN GEMEINSAM IM „BIG BANG“-RESTAURANT



TIROLER GAST- FREUNDSCHAFT FÜR DIGITAL-NOMADEN

INTERVIEW MIT
BRUNO HAID

Digitale Arbeit lässt sich von überall aus erledigen – man benötigt nur einen Laptop. Dass Mitarbeiter jeden Tag in ein Büro kommen, ist damit oft überflüssig. Viele Menschen ziehen mittlerweile als moderne Nomaden um die Welt. Dabei gibt es nur ein paar Probleme: Hotels sind anonym, Hostels laut und schmutzig und Wohnungen in fremden Städten einsam. Der Tiroler Hoteliers-Sohn Bruno Haid aus Hochgurgl hat darum „Roam“ gegründet, eine Co-Living-Plattform, die Wohnhäuser mit gemeinsamen Büro-Plätzen auf der ganzen Welt vermietet. Wir haben mit ihm über Skype gesprochen.



DIE BEWOHNER DES „ROAM“ IN MIAMI TREFFEN SICH ZUM GEMEINSAMEN ABENDESSEN

Sie reisen selbst viel. Wo sind Sie gerade?

BRUNO HAID: Ich war bis heute Morgen in San Francisco, jetzt bin ich gerade in New York angekommen, meiner Home-Base.

Wohnen Sie selbst in einem Co-Living-Haus?

BRUNO HAID: Ja, sehr gerne. In New York ist er noch nicht fertig, aber an vier Standorten geht das schon: Bali, Tokio, San Francisco und Miami. London und eben New York kommen jetzt dazu. Ich wollte ein globales Unternehmen aufbauen und in den USA, Asien und Europa vertreten sein.

Wie hoch ist die Miete in einem Co-Living-Space?

BRUNO HAID: Sie orientiert sich an den Mieten für Einzimmer-Apartements. In San Francisco ist sie momentan am höchsten, dort geht sie bis zu 4.500 Dollar monatlich rauf. London ist entsprechend günstiger. Wenn man jetzt drei Tage in London sein will und fünf Tage in San Francisco, rechnen wir das für die Mieter genau aus.

Wie wählen Sie die „Rooms“ aus?

BRUNO HAID: Wir suchen Gebäude mit Charakter. Bali ist ein zeitgenössisches Boutique-Hotel, in Miami sind es einige der ältesten Gebäude der Stadt. Darüber hinaus schauen wir, ob die Ausgestaltung der Häuser unterstützt, dass die Leute in Kontakt kommen. Bali ist ein schönes Beispiel: Es ist um einen Pool herum gebaut, es gibt Co-Working-Spaces und Cafés auf dem Dach und die Gemeinschaftsküche liegt neben dem Pool. Man hat außerdem mehrere Stiegenhäuser und Brücken und sieht immer, wer gerade was macht, und kann entscheiden, ob man an einer Aktivität teilnimmt oder sie lieber vermeidet.

Was haben Sie als Gastgeber von Ihren Eltern mitbekommen, die eine Pension in Tirol hatten?

BRUNO HAID: Der Dienstleistungsgedanke, Menschen nicht nur eine Immobilie zu geben, sondern auch zusammenzubringen, kommt sicher aus der Gastwirtschaft. In perfekten Hotels und Restaurants ist es außerdem so, dass alles klappt, ohne dass die Gäste mitbekommen, wie es im Hintergrund arrangiert wird.

Warum braucht man überhaupt eine Co-Living-Plattform? Sind Airbnb-Wohnungen nicht genauso komfortabel?

BRUNO HAID: Naja, das wären immer noch klassische Wohnungen, in denen man drei Monate lang alleine in der Küche rumsitzt und Netflix schaut. Wir wollen die Isolation überwinden.

**DIE HÄUSER SOLLEN
UNTERSTÜTZEN,
DASS DIE LEUTE IN
KONTAKT KOMMEN!**



BEWOHNER ESSEN ZUSAMMEN IM SPEISEZIMMER DES „ROAM“ IN SAN FRANCISCO

Wie wird das Soziale gefördert?

BRUNO HAID: Zum Beispiel mit gemeinsamen Küchenstudios, Kinos, Bibliotheken und einem Co-Working-Space. Programm wie im Urlaubs-Club gibt es nicht, weil wir niemanden überfordern wollen. Privatsphäre ist sehr wichtig. Gleichzeitig kann man in Bali zum Beispiel an einem gemeinsamen Yoga-Kurs teilnehmen und es gibt einmal wöchentlich Community-Dinners, Wein-Tastings oder wir erkunden zusammen die Nachbarschaft. Man muss also nicht in eine Bar gehen, um Menschen zu treffen, kann sich aber auch gut zurückziehen.

Wie ist die Stimmung in den Häusern? Hat sie was von der in einer Schulherberge?

BRUNO HAID: Gar nicht mal. Der Durchschnitt ist 41 Jahre aufwärts, weiblich, voll im Berufsleben, oft freiberuflich und hat keine Lust, die Nächte durchzufeiern. Jeder hat etwas zu tun. Wenn sich die Leute treffen, suchen sie eher ein gutes Privat-Gespräch bei einem Glas Wein und wollen neue Perspektiven durchgehen, statt immer dasselbe über Start-ups oder Jobs zu hören. Darum halten wir uns mit solchem Input auch zurück.

Wie würden Sie die Mieter charakterisieren?

BRUNO HAID: Es sind neugierige, abenteuerlustige Menschen, die eine neue Wohnform ausprobieren möchten. Oft sind sie erfolgreich, das Unternehmen läuft auch, wenn sie mal unterwegs sind, und die Kinder sind aus dem Haus. Sie wollen die Welt

kennenlernen. 25 Prozent kommen aus der IT-Branche, viele haben kreative Berufe. Wir haben Leute wie zum Beispiel eine selbstständige Unternehmerin, die eine Mode-Linie für Tokio macht und sie in Bali produziert. Sie lebt zwei Wochen mit ihrem Produktionsteam in Tokio, zwei Wochen in Bali. In London war die Crew der Produktionsdesignerin des Freddie-Mercury-Films untergebracht, oder auch eine Bäckerin, die ihre erste Dependence in der Stadt eröffnet. Ein Wirtschaftsanwalt hat an einem Korruptionsfall gearbeitet und sich dazu bei uns zurückgezogen.

Wie fühlen sich Menschen trotz des vielen Reisens zu Hause?

BRUNO HAID: Ich vermeide Dinge, die die Ruhe stören. Es gibt keine Fernseher oder Telefone auf den Zimmern wie in Hotels. Die Zimmer sind auf Rückzug ausgerichtet. Es gibt keine typischen, gleichen Hotelzimmer. Das Interieur in Miami besteht beispielsweise aus alten, schönen Möbeln, passend zum Gebäude.

Gibt es unter den ganzen Business-Leuten in den Häusern auch Liebesgeschichten?

BRUNO HAID: Es haben sich schon ein paar Pärchen gefunden, aber wir hatten bisher noch keine Hochzeit und auch noch kein Baby. Die Leute lernen sich kennen, beruflich wie auch privat.

Wäre Ihr Heimatort Tirol auch als Standort für ein „Roam“ geeignet?

BRUNO HAID: Auf jeden Fall. Es gab sogar schon Gespräche mit meinen alten Freunden und Bekannten dazu. Momentan will jeder nach New York und Berlin, aber weil die Welt ortsunabhängiger wird, gibt es parallel ein Comeback der ländlicheren Regionen. Die Städter wollen gerne mal Abwechslung.

Wie könnte das aussehen?

BRUNO HAID: Die Grundidee ist, dass man zwei Tage die Woche in der City arbeitet und zwei Tage im Grünen. In Japan

**DER DURCHSCHNITT IST
41 JAHRE AUFWÄRTS, WEIBLICH,
VOLL IM BERUFSLEBEN,
OFT FREIBERUFLICH UND
HAT KEINE LUST, DIE NÄCHTE
DURCHZUFEIERN.**

BRUNO HAID

... ist in Hochgurgl in Tirol geboren und in der Skipension seiner Eltern aufgewachsen. Dort lebte er eng mit den Gästen zusammen, die sich sogar im Wohnzimmer aufhielten, und teilte sich ein Zimmer mit seiner Schwester. Mit 18 Jahren ging er nach Innsbruck, um als Webdesigner zu arbeiten. Etwas mehr als zehn Jahre später gründete er in Wien ein Start-up, das Suchmaschinen für Firmen wie McKinsey, BMW oder die Deutsche Telekom entwickelte. Als das scheiterte, reiste er um die Welt und arbeitete als Berater für Produktentwicklung. Er bezog in San Francisco mit Freunden ein ehemaliges Hotel, sehnte sich aber bald nach mehr Privatsphäre, eine Art „Kindheitstrauma“. Als er in Bali sah, wie viele Digital-Nomaden lebten, merkte er, dass es ihnen ähnlich ging. Darum gründete er schließlich 2015 „Roam“, eine Plattform für Co-Living. Heute hat er sechs Standorte auf der ganzen Welt. roam.co

haben wir gerade ein Projekt, wo man zwischen Tokio und einer Gemeinde eine Stunde außerhalb der Stadt wechseln kann.

Warum bietet sich Tirol dafür an?

BRUNO HAID: Natur wird eine größere Rolle spielen. Darum hat vor einiger Zeit auch ein Co-Working-Space am Patscherkofl eröffnet. Dort wird kein neues Silicon Valley entstehen, aber für zwei, drei Monate könnte man die Leute durchaus in die Gegend holen bei der Lebensqualität. Man muss sich Gedanken machen,



MORNING YOGA AUF DER DACHTERASSE VON „ROAM“ BALI

wie man dort von dem Trend profitieren kann, dass Leute nicht mehr fix an einem Ort leben, sondern mal ein paar Monate hier und ein paar Monate dort arbeiten wollen. Diesen gesellschaftlichen Umbruch kann man in einer Region wie Tirol sehr gut nutzen, um Menschen hinzuholen, die früher vielleicht nur ein Skiwochenende dort verbracht haben.

Was könnte einen New Yorker daran reizen, nach Tirol zu gehen?

BRUNO HAID: Ein netter Co-Living-Ort in wunderschöner Landschaft. Einen Monat könnte ich mir die Ötztaler Alpen durchaus auch wieder vorstellen, obwohl ich jetzt in New York zu Hause bin!

Vielen Dank! ■



EINE JUNGE MIETERIN ARBEITET AUF DER DACHTERASSE IN BALI AN IHREM PROJEKT

NEUE STERNE FÜR INNSBRUCK

EIN INTERVIEW MIT
MARIO GERBER

125

Beherbergungs-
betriebe in Innsbruck,
davon:

51

Hotels

38 %

Vier-Sterne und
mehr

45 %

Drei-Sterne

Innsbruck zählt zu den **touristischen Topdestinationen in Österreich**. Die Landeshauptstadt verzeichnet jährlich mehr als **1,6 Millionen Übernachtungen** und ist damit nach Wien und Salzburg die **nächtigungsstärkste Landeshauptstadt**. „Das neue Hotel, das im RAIQA entstehen soll, wird den Markt in Innsbruck **positiv beeinflussen**“, ist Mario Gerber, Obmann der Fachgruppe Hotellerie der Wirtschaftskammer Tirol, überzeugt.



Im RAIQA wird ein Hotel mit circa 140 Zimmern Platz finden. Wie wirkt sich ein zusätzliches Hotel auf Innsbruck aus?

MARIO GERBER: Innsbruck verzeichnet jährlich mehr als eineinhalb Millionen Nächtigungen, Tendenz steigend. Eine Studie der Stadt belegt, dass ein Ausbau von Beherbergungsbetrieben in den nächsten zehn Jahren notwendig ist. Die Größe des angedachten Hotels passt gut in die Stadt und die bestehende Struktur.

Es entstehen aktuell mehrere zusätzliche Betriebe, was unterscheidet das Hotel im RAIQA von den anderen?

MARIO GERBER: Bis jetzt kann man sagen, dass es sich beim neuen Hotel im RAIQA um ein Haus mit besonders innovativem Zugang handelt. Dort werden viele Flächen von mehreren Bereichen gemeinsam genutzt werden, zum Beispiel die Lobby. Das ist ein moderner und spannender Ansatz, den bis jetzt noch niemand in Innsbruck ausprobiert hat. Man spürt Innovationskraft.

1,65

Millionen
Nächtigungen
in Innsbruck,
davon:

56%

Nächtigungen
im Sommer

44%

Nächtigungen
im Winter

**In Sachen Sommer-
tourismus ist Innsbruck
die drittstärkste
Gemeinde in Österreich!**

**HOCHWERTIGE UND
INNOVATIVE LÖSUNGEN
SIND GEFRAGT, UND
DIE SEHE ICH AUCH IM
RAIQA-HOTELPROJEKT.**

Raiffeisen hat eine internationale Hotelmarke der 4-Sterne-Plus-Kategorie angekündigt. Passt so etwas nach Innsbruck?

MARIO GERBER: Innsbruck fehlen aktuell zwei Elemente: eine starke, große Hotelmarke und ein Leitbetrieb als Flaggschiff der Innsbrucker Hotellerie. In der Branche ist ein guter Mix entscheidend. Die private Hotellerie ist die Säule des Tiroler Tourismus und essenziell. Hier hat Innsbruck großartige Hotels zu bieten. Eine große Marke als Flaggschiff wäre dazu eine perfekte Ergänzung.

Was zeichnet ein gutes Stadthotel aus?

MARIO GERBER: Drei Dinge sind entscheidend: Qualität, Qualität und Qualität. Niemand braucht in Innsbruck Budgetlösungen oder Bettenburgen. Hochwertige und innovative Lösungen sind gefragt, und die sehe ich auch im RAIQA-Hotelprojekt.

Eine Bank, die aus ihrem Standort ein ganzes Quartier macht, in dem sich schließlich auch ein Hotel, Restaurants oder Shops finden werden. Wie finden Sie das?

MARIO GERBER: Es ist ein mutiger Schritt, den Raiffeisen am Standort macht. Und Mut wird oft belohnt. Wenn das Projekt zum Unternehmen passt, wird DAS RAIQA eine großartige Verbesserung für diesen Ort und ein Plus für Innsbruck sein. ■



MARIO GERBER

... ist Obmann der Fachgruppe Hotellerie der Wirtschaftskammer Tirol, stellvertretender Obmann des österreichischen Fachverbandes und als Abgeordneter im Tiroler Landtag Bereichssprecher für Tourismus und Wirtschaft. Der 37-jährige Hotelier leitet als Geschäftsführer die Gerber-hotels im Kühtai.



AUF ZUR BANK

550 METER WEG VERBINDEN DAS INNSBRUCKER RATHAUS UND DIE RAIFFEISEN-LANDESBANK TIROL MITEINANDER. EINE STRETCKE, DIE ZU EINEM GESPRÄCH ÜBER STADT UND RAUM EINLÄDT.

von Philipp Ostermann-Binder

Seit 2016 ist Johannes Ortner Vorstandsvorsitzender der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG und damit oberster Raiffeisianer im Land. Seit 2018 ist Georg Willi Bürgermeister der Stadt Innsbruck und damit oberster Volksvertreter der Landeshauptstadt. Beide haben in ihren Leben und Karrieren schon viel gesehen. Viele verschiedene Orte, viel nationale und internationale Architektur. Die Entwicklung des RAIQA am Standort der RLB Tirol in der Adamgasse offenbart die gemeinsamen Ziele der beiden. Denn sowohl **JOHANNES ORTNER** als auch **GEORG WILLI**, sowohl Raiffeisen als auch die Stadt wollen in der Adamgasse eine hohe architektonische Qualität, viel Sicherheit und vor allem einen Raum schaffen, der allen Menschen offensteht. Auf dem gemeinsamen Weg vom Rathaus zur Bank sprechen die zwei über prägende Orte zwischen ihren Arbeitsplätzen.

JOHANNES ORTNER: Unser Arbeitsumfeld sieht denkbar unterschiedlich aus. Die Arbeitsräume des Bürgermeisters sind passend zu Innsbruck von hohen Decken und klassischer Ausstattung geprägt, in der RLB spüre ich aktuell eher die Atmosphäre der frühen 70er. Doch auch wenn die Bauwerke unterschiedlich sind, ist der Inhalt unseres Tuns ähnlich. Als Bürgermeister gilt es, nahe an den Bedürfnissen der Menschen zu sein. Für mich als Raiffeisner geht es darum, mit Vertrauen und Nähe die Menschen in finanziellen Belangen zu unterstützen.



1 RATHAUS

GEORG WILLI: Eine gute Beziehung zwischen einer Bank wie Raiffeisen und der Stadt ist wichtig. Nicht nur, weil jedes Unternehmen Arbeitgeber ist, sondern auch, weil man sich gerade in finanziellen Fragen häufig aufeinander verlassen muss. Dafür braucht es eine persönliche Beziehung und einen regelmäßigen Austausch, eben auch einmal einen gemeinsamen Weg wie heute. Die Stadt kann den Rahmen für eine gute Entwicklung schaffen, zusätzlich braucht es aber Menschen und Unternehmen, die diese Entwicklung angehen. Beide sind wir Personen, die gestalten wollen.



2 KAUFHAUS TYROL

GEORG WILLI: Dieser Ort hat in Innsbruck große Tradition und seine Entwicklung hat gezeigt, dass auch aus einem ehrwürdigen Haus etwas Starkes, Neues entstehen kann. Das Kaufhaus Tyrol hat einst eine neue Ära im Einzelhandel eingeleitet. Das neue Kaufhaus aus der Feder David Chipperfields hat nicht nur das Gebäude, sondern auch die Prachtstraße davor gekonnt, aber sanft weiterentwickelt. Die Architektur hat Strahlkraft, ist dennoch aber nicht zu dominant. Spannend ist hier gerade auch der Umweltaspekt. Die Betonkernaktivierung spart CO₂ und ist damit besonders nachhaltig.

JOHANNES ORTNER: Wie sensibel und dennoch markant innerstädtische Architektur sein kann, beweist das Kaufhaus Tyrol. Die Gitter- bzw. Säulen-Fassade wirkt beinahe klassizistisch, fügt sich perfekt in diese Prachtstraße ein und sagt ganz deutlich: „Ich bin die Zukunft, ich bin von heute.“ Man will unbedingt hineingehen. Gerade dass sich das Rathaus als Altbau und das Kaufhaus Tyrol als Neubau gegenüberstehen, mit der Annasäule dazwischen, schafft eine starke städtebauliche Atmosphäre.



3 LICHTINSTALLATION 47,16°NORD

GEORG WILLI: Dieser Gang ist zum Magneten geworden, auf Instagram und allen Social-Media-Plattformen finden sich unzählige Bilder mit Touristen und dieser Wand. Es zeigt, dass gute Lösungen große Akzeptanz finden und Kunst nicht eine Sache für einige wenige ist. Der öffentliche Raum gehört uns allen, und deshalb soll Kunst im öffentlichen Raum für möglichst viele ansprechend sein, möglichst viele bewegen oder möglichst viele zum Denken anregen.

JOHANNES ORTNER: Kunst im öffentlichen Raum ist häufig geprägt von Skulpturen. Das klassische Reiterstandbild finden wir beispielsweise in vielen Städten Europas. Doch es gibt auch andere Zugänge, die gut umgesetzt neue Akzente bringen und die Menschen in das Kunstwerk mit hereinholen. Mir gefällt zum Beispiel die Lichtinstallation 47,16°Nord der Sparkasse, weil das Werk unerwartet in einer sonst dunklen Passage auftaucht. Die Elemente verändern sich und so entsteht immer wieder etwas Neues. Mit einem neuen Art-Space wird Kunst auch im RAIQA eine große Rolle spielen.



BTV STADTFORUM 4

JOHANNES ORTNER: Die Architektur an diesem Ort ist klar und mächtig. Das Spiel der Betonelemente mit dem Glas und der reinweißen Fassade passt zum Raum und vor allem auch zum Inhalt des Gebäudes. In der Architektur finde ich es wichtig, dass das Haus auch zum Bewohner passt. Raiffeisen denkt anders als andere Unternehmen oder Banken, weshalb unser neues Quartier und unsere neue Bank eine andere Atmosphäre ausstrahlen werden. Aber gelungen ist dieser Ort allemal und in Sachen moderner Architektur sicherlich einer der gelungensten der Stadt.

GEORG WILLI: Dieser Platz ist städtebaulich stimmig inszeniert. Die Spannung, die der moderne Bankbau der BTV mit dem historischen Gebäude daneben erzeugt, und der spezielle Bodenbelag machen aus der Gilmstraße einen sehr ansprechenden und modernen Ort. Sie ist zudem wie die Adamgasse, in der Raiffeisen sitzt, eine wesentliche Verbindung in die Innenstadt.



5 BOZNERPLATZ

JOHANNES ORTNER: Mehr als 10.000 Menschen gehen täglich vom Hauptbahnhof durch die Raiffeisen-Passage und landen am Boznerplatz an. Für Raiffeisen ist dieser Ort aufgrund der Nähe besonders wichtig. Und auch für Innsbruck ist dieser Raum prägend. Es gibt hier ein Spannungsverhältnis zwischen Klassik und Moderne, aber auch zwischen urban und grün. Alles Elemente, die wir im RAIQA wiederfinden werden. Neue Architektur mit urbanem Grün zu verbinden, ist spannend. Und alles, was den Boznerplatz aufwertet, wird auch dem Umfeld guttun. Über keinen Platz in Innsbruck gehe ich öfter.

GEORG WILLI: Der Boznerplatz ist einer der großen Entwicklungsflächen der Stadt. Er ist der erste wesentliche städtische Raum, der Besucher vom Hauptbahnhof kommend empfängt. Daraus müssen wir mehr machen. Meine Ideen reichen hier weit. Eine Ausweitung der Fußgängerzone oder generell weniger Verkehr zum Beispiel.

JOHANNES ORTNER: Vor 50 Jahren war unser Haus in der Adamgasse eines der modernsten Innsbrucks. Der Zahn der Zeit hat daran genagt. Aber anstatt nur kleinteilig zu adaptieren oder zu sanieren, wollen wir etwas schaffen, das einen Mehrwert für alle Menschen bringt, die an diesem Ort vorbeikommen. Und das sind viele. Die Adamgasse und DAS RAIQA mit der Raiffeisen-Passage werden als eine Spange zwischen Bahnhof und Innenstadt fungieren und die Menschen persönlich und offen empfangen. Hier kann man zukünftig gut ankommen und am Nachhauseweg den Tag fein ausklingen lassen. An diesem Ort soll spürbar werden, wofür Raiffeisen steht: für Nähe und Vertrauen.

GEORG WILLI: Das neue Quartier, das Raiffeisen in der Adamgasse entwickelt, wird zu einer starken Entwicklung des gesamten Viertels beitragen. Heute ist diese Straße und der Platz der RLB geprägt durch Arbeit. Mit Abschluss der Arbeiten wird hier viel Offenheit, Sicherheit und Freundlichkeit entstanden sein. Darauf bin ich als Bürgermeister genauso gespannt wie die vielen Passanten, die hier tagtäglich vorbeimarschieren. Das Projekt ist visionär und als Stadt freut es uns, dass sich Raiffeisen diesem Ort nachhaltig und mit hohem Qualitätsanspruch annimmt. ■



ADAMGASSE-RLB 6



DER ARCHITEKTUR WETTBEWERB

**RAIFFEISEN HOLT SICH FÜR DIE ENTWICKLUNG
DES NEUEN QUARTIERS 16 REGIONALE, NATIONALE
UND INTERNATIONALE ARCHITEKTURBÜROS IM
RAHMEN EINES WETTBEWERBS INS BOOT.**

Eine Jury aus Vertretern der Bank, Stadt, Architektenkammer und Bauexperten prämiert voraussichtlich im April 2019 das Siegerbüro. Raiffeisen erwartet sich dabei keinen baulichen Prunk, sondern Offenheit, Freundlichkeit und ein Symbol gelebter Regionalität. Einen zeitgemäßen Guss der eigenen Haltung. Dabei soll die Silhouette Innsbrucks mit dem neuen Quartier positiv beeinflusst werden.

► Vorhang auf für die 16 Bewerber ...



UNIVERSITÄT INNSBRUCK, A / 2015

ATP ARCHITEKTEN INGENIEURE

ATP.AG

ATP architekten ingenieure ist mit 750 Mitarbeitenden ein führendes Büro für Integrale Planung in Europa. Mit Hauptsitz in Innsbruck plant ATP an zehn europäischen Standorten.

„Wir wollen unsere Welt mit hervorragenden Gebäuden besser machen.“



GERALD HULKA, ROBERT KELCA

ARCHITEKTEN BERGMEISTERWOLF

BERGMEISTERWOLF.IT



IN DEN ÄSTEN, VILLA B, ALDRANS, A / 2018

bergmeisterwolf ist ein Architektur- und Designbüro mit Sitzen in Brixen und Rosenheim, das seit dreizehn Jahren mit Tradition, Gegenwart und Zukunft arbeitet, um die Identität des Ortes zu verstehen und zu erforschen.

„Nicht an einem Ort sollst du bauen, sondern den Ort sollst du bauen.“



GERD BERGMEISTER, MICHAELA WOLF

BERGER+PARKKINEN ARCHITEKTEN

BERGER-PARKKINEN.COM

Berger+Parkkinen Architekten wurde 1995 von Alfred Berger und Tiina Parkkinen in Wien gegründet. Die Sensualität des Raumes und des Materials, der Einsatz neuester Technologien und vorhandener Ressourcen kennzeichnen die Projekte des Büros.

„Architektur beginnt mit einer Idee.“



ALFRED BERGER, TIINA PARKKINEN



HOLZWOHNBAU SEESTADT ASPERN, WIEN, A / 2015



JOHANN MOSER, MARKUS KAPLAN, DANIELA WALTEN, ERICH BERNARD

Das Wiener Architekturbüro BWM Architekten wurde 2004 gegründet und ist in 21 europäischen Ländern tätig. Zu den zentralen Betätigungsfeldern zählen Innenräume, Hotel-, Unternehmens- und Shoparchitektur, Wohn- und Städtebauprojekte sowie Kultur- und Ausstellungsplanung.

BWM ARCHITEKTEN

BWM.AT



25HOURS HOTEL, WIEN, A / 2013

DFA DIETMAR FEICHTINGER ARCHITECTES
FEICHTINGERARCHITECTES.COM



HEADQUARTER VEOLIA, PARIS, F / 2016



DIETMAR FEICHTINGER

Dietmar Feichtinger Architectes hat Büros in Frankreich und Österreich, baut aber europaweit. Ein struktureller Zugang mit neuen technischen Lösungen und nachhaltigen und energieoptimierten Konzepten prägt die Entwürfe.

DIN A4 ARCHITEKTUR ZT GMBH
DIN-A4.AT



CONRAD MESSNER, MARKUS PRACKWIESER

DIN A4 Architektur aus Innsbruck hat besonderes Interesse an den ökologischen Parametern eines Projektes. Ein typisches DIN A4 Projekt besticht durch Stimmigkeit, Originalität und Nutzerfreundlichkeit.

„Die Zukunft des Bauens liegt in einer zeitgemäßen, individuellen und vor allem ressourcenschonenden Architektur.“



CONGRESS CENTRUM ALPBACH, A / 2016



ZÜLEYHA ENGIN SCHAUER,
AXEL BIRNBAUM

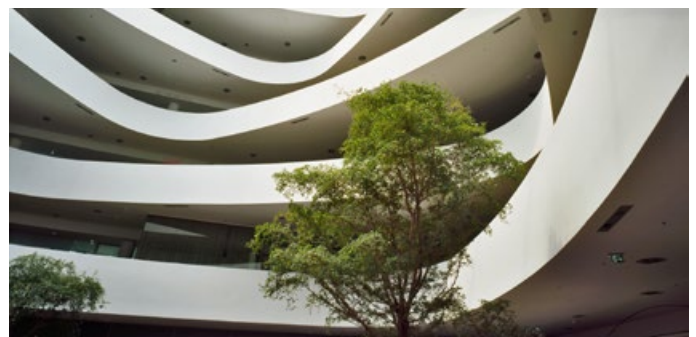
DMArchitekten wurde 2008 in Innsbruck von Dieter Mathoi gegründet und nach dessen Tod 2012 von Axel Birnbaum übernommen. Die Bauaufgaben reichen vom Einfamilienhaus über Wohn-, Hotel- und Schulbauten, Einkaufszentren bis zu komplexen, städtebaulich eingebundenen Hybridgebäuden. Züleyha Engin Schauer und DMArchitekten arbeiten seit nunmehr über 10 Jahren zusammen und haben viele Projekte erfolgreich umgesetzt.

ARGE ENGIN SCHAUER & DMARCHITECTEN
DMARCHITECTEN.AT



SCHULERWEITERUNG ADOLF-PICHLER-PLATZ, INNSBRUCK, A / 2015

HENKE SCHREIECK ARCHITEKTEN
HENKESCHREIECK.AT



BOREALIS INNOVATION HEADQUARTERS LINZ, A / 2009

Dieter Henke und Marta Schreieck arbeiten seit 35 Jahren an unterschiedlichen Projekten. Ideen und Konzepte entstehen aus den Geschichten, die ein Ort erzählt, aus den Inhalten und Werten, die sie sichtbar machen.

„Wir suchen für jede Bauaufgabe eine individuelle, passgenaue Lösung. Wichtig ist uns, dass jedes Projekt eine Bereicherung für das Umfeld darstellt ...“



DIETER HENKE, MARTA SCHREIECK

IR ARCHITEKTIN IRIS REITER

IRISREITER.AT



ZENTRUM FÜR WISSENS- UND INNOVATIONSTRANSFER
DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ, A / 2020 (FERTIGSTELLUNG)

Das Innsbrucker Büro ir architektur iris reiter setzt gerne Gebäudeensembles um, die in Interaktion zueinander und zum Stadtraum stehen: Der geschaffene Raum soll nicht nur funktionieren, sondern auch urban interagieren.

„Häuser und Raumsequenzen, die weiterdenken und sich neuen Gegebenheiten anpassen können ...! finden wir spannend.“



IRIS REITER



JAN KLEIHUES

Kleihues + Kleihues ist 1996 aus dem Zusammenschluss der Büros „Josef Paul Kleihues“ und „Jan Kleihues“ mit Norbert Hensel entstanden und hat Standorte in Berlin, Oslo und bei Münster.

„Die Voraussetzung für unsere Entwurfsarbeit ist der Wille zu gestalten. Das Ziel ist, für jede Bauaufgabe einen adäquaten Ausdruck zu finden, der über das Notwendige hinausgeht. Die so konzipierten Gebäude sind auf Dauer angelegt.“

KLEIHUES + KLEIHUES

KLEIHUES.COM



KU'DAMM KARRE, BERLIN, D (IN REALISIERUNG)

LORENZATELIERS

LORENZATELIERS.AT



IVB HEADQUARTER, INNSBRUCK, A / 2013



GIULIA DECORTI, PETER LORENZ

LORENZATELIERS ist ein Architekturbüro für Urbanismus, Architektur und Gestaltung. Es wurde 1980 in Innsbruck gegründet und hat zwei weitere Standorte in Wien und Triest.

„Unsere Arbeit an Architektur ist begleitet von einer reflexiven Suche nach dem Sinn unseres Tuns und der ‚richtigen‘/‚gültigen‘ Lösung der uns anvertrauten Aufgaben.“

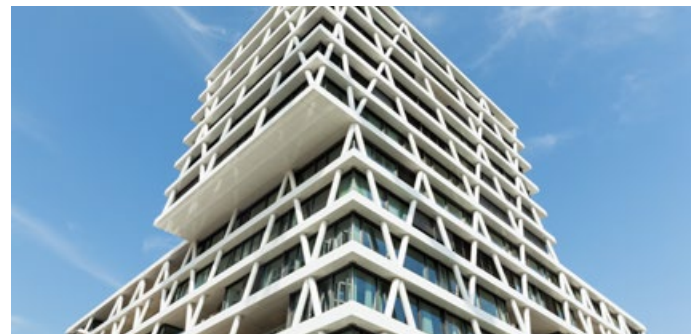
LOVE architecture and urbanism mit Sitz in Graz wurde 1998 von einer Gruppe Architekten gegründet, deren Arbeitsfelder Architektur, Städtebau, Interior-design sowie Projektentwicklung und -vermarktung umfassen. Das Architekturbüro realisiert Bauten in Europa und Asien.



BERNHARD SCHÖNHERR, HERWIG KLEINHAPL,
ANDREAS PERCHINIG, MARK JENEWEIN

LOVE ARCHITECTURE AND URBANISM

LOVE-HOME.COM



50HERTZ NETZQUARTIER, BERLIN, D / 2016



ALFENZBRÜCKE, LORÜNS, A / 2010

MARTE.MARTE ARCHITEKTEN
MARTE-MARTE.COM



STEFAN MARTE, BERNHARD MARTE

Die Brüder Bernhard und Stefan Marte gründeten im Jahr 1993 ihr Büro Marte.Marte Architekten. Neben Privatbauten realisieren sie ortsbezogene Bauwerke in Kultur, Bildung, Infrastruktur und Gesundheit, geprägt von Abstraktion und Reduktion.

„Das Einfache ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach.“ – Heinrich Tessenow

OBERMOSER ARCH-OMO ZT GMBH
ARCH-OMO.AT

Die obermoser arch-omo zt gmbh ist ein innovatives, kreatives Architekturbüro, das Architektur gestaltet sowie Generalplanungen, Baumanagement und Baubetreuung abwickelt.

„Stimmige Architektur entsteht immer dann, wenn mit den gegebenen Ressourcen an die Grenzen gegangen wird.“



JOHANN OBERMOSER



GAISLACHKOGELBAHN UND ICE Q RESTAURANT, SÖLDEN, A / 2010 UND 2013

PICHLER & TRAUPMANN ARCHITEKTEN ZT GMBH
PXT.AT



ÖAMTC ZENTRALE, WIEN, A / 2016

Das Wiener Architekturbüro Pichler & Traupmann wurde 1992 von Christoph Pichler und Johann Traupmann gegründet und hat Bauaufgaben in den Bereichen Konzernzentralen, Industrie- und Wohnbau wahrgenommen. Zunehmend werden Projekte in Bildung und Kultur realisiert.



CHRISTOPH PICHLER, JOHANN TRAUPMANN



KJETIL THORSEN, PATRICK LUETH

Snøhetta (zu Deutsch Schneekappe) mit Sitzen in Innsbruck, New York, Oslo und San Francisco wurde 1989 gegründet und nach einem norwegischen Berg benannt. Das internationale Team aus Architekten, Landschaftsarchitekten und Designern entwickelt Entwurfsstrategien immer aus dem lokalen baulichen, natürlichen und sozialen Kontext.

SNØHETTA
SNOHETTA.COM

„Human interaction shapes the spaces we design and how we operate.“



SWAROVSKI MANUFAKTUR, WATTENS, A / 2018

DER KUNST EINE BRÜCKE BAUEN

Renommiert und geachtet ist die RLB Kunstbrücke, die neben dem Landesmuseum eine der bedeutendsten Sammlungen zeitgenössischer Tiroler Kunst bietet. In 20 Jahren hat Raiffeisen mehr als 60 Ausstellungen, davon 29 Einzelausstellungen und 31 Gruppenpräsentationen, mit insgesamt 362 KünstlerInnen und über 2.000 gezeigten Werken präsentiert. Das Thema Kunst ist seit jeher intensiv mit der Bank verbunden. Kein Wunder also, dass auch im RAIQA viel Raum für Kunst eingeplant ist. Mit einem neuen ART-SPACE soll das Kunstengagement der RLB Tirol fortgeführt werden. Und auch beim Bau selbst soll Kunst spürbar werden.

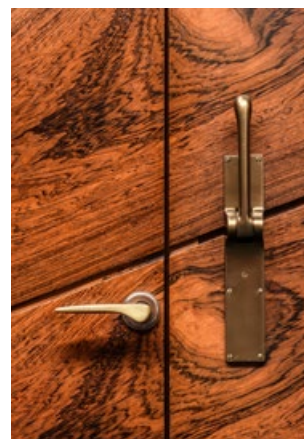
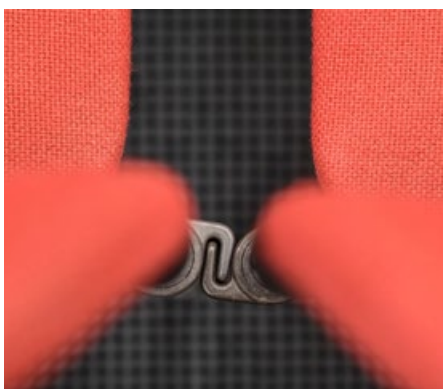


**DAS NÄCHSTE HEFT
ERSCHEINT IM ZWEITEN QUARTAL 2019**

SCHWERPUNKT ARCHITEKTUR

Die zweite Ausgabe des Q widmet sich der Um- und Neugestaltung des Quartiers. Schwerpunkt ist der Architekturwettbewerb: Hierbei geht es nicht nur um die „Revitalisierung“ des bekannten Gebäudes, sondern darum, einen zeitgenössischen Ort für Menschen zu schaffen, ein Quartier mit Strahlkraft für die Raiffeisen-Idee. Wie offenbaren die verschiedenen Entwürfe Idee und Vision von DAS RAIQA? Wie empfängt die Bank der Zukunft ihre Kunden? Womit unterstreicht das Quartier baulich seine Gastfreundschaft?

Seien Sie gespannt auf DAS RAIQA – ein Ort, der zum Dialog, Verweilen und Wohlfühlen einlädt!



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Raiffeisen-Landesbank Tirol AG, Adamgasse 1-7, 6020 Innsbruck, Österreich | **Chefredaktion und Projektleitung:** Philipp Ostermann-Binder | **Konzept und grafische Gestaltung:** ftwild.de | **Autoren:** Christian Bevelander, Maja Hook, Michael Misslinger, Philipp Ostermann-Binder, Till Raether, Michael Weiss | **Lektorat:** buchstabenbuero.at | **Druck:** Druckerei Pircher, Ötztal Bahnhof

Stand: Dezember 2018 (Änderungen vorbehalten)

© 2018, Raiffeisen-Landesbank Tirol AG – Alle Rechte vorbehalten

**DA
KOMMT
WAS
NEUES.**

dasraiqa.tirol